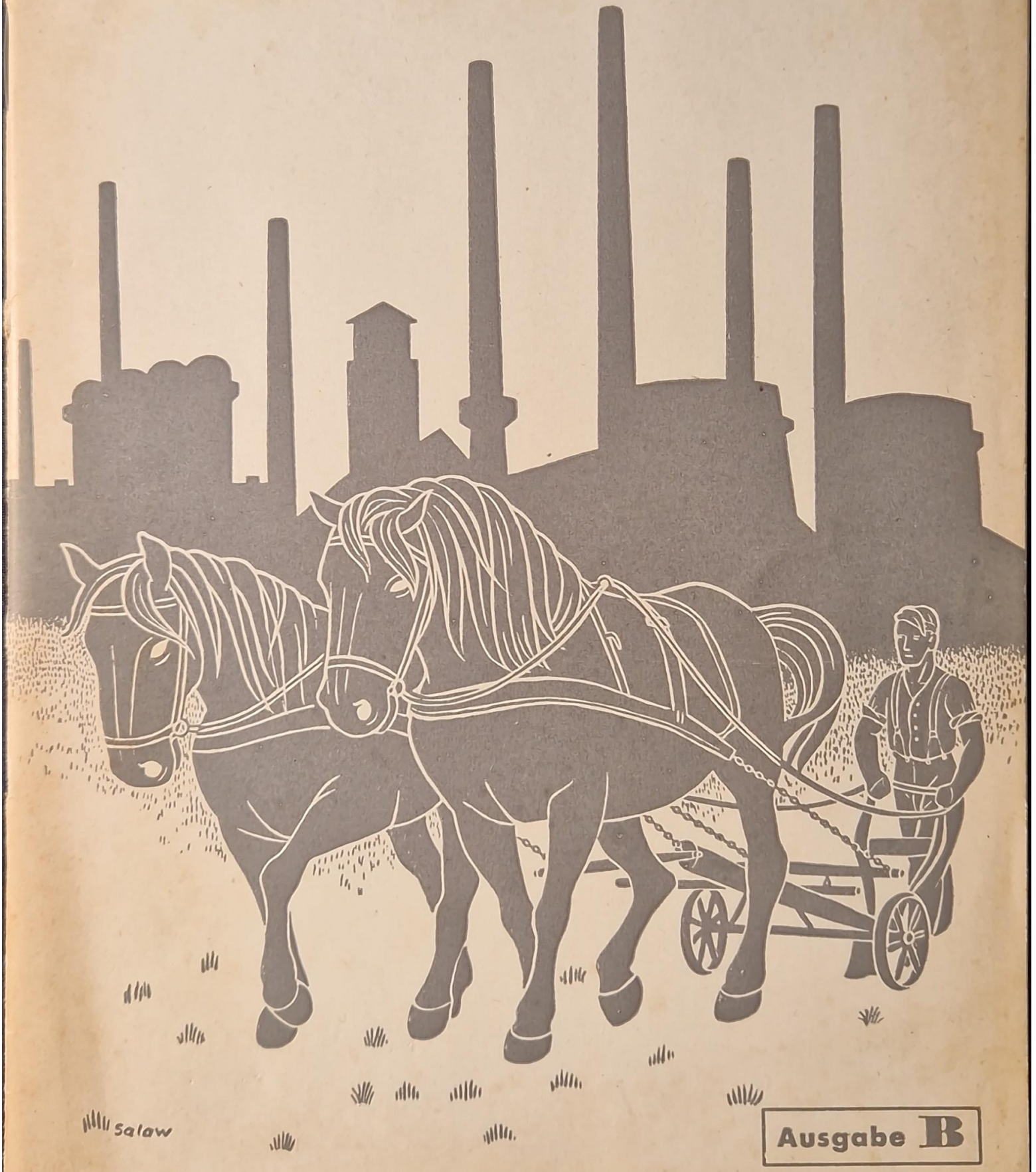
Volk an Hammer und Pflug



Ausgabe B

DIE JUNGENSCHAFT

Blätter für Heimabendgestaltung im Deutschen Jungvolk • Berlin • 4. Mai 1938 • Folge 9

VOLK AN HAMMER UND PFLUG

Ausgabe B

DIE JUNGENSCHAFT

Blätter für Heimabendgestaltung im Deutschen Jungvolk • Berlin • 4. Mai 1938 • Folge 9

I. Teil: Der Heimabend

DAS IST DER SINN DES 1. MAI, DER VON NUN AB DURCH DIE JAHRHUNDERTE HINDURCH IN DEUTSCHLAND GEFEIERT WERDEN SOLL, DAS AN IHM ALLE DIE MENSCHEN, DIE IM GROSSEN RÄDERWERK UNSERER NATIONALEN ARBEIT TÄTIG SIND, ZUEINANDER FINDEN UND GEGENSEITIG SICH EINMAL IM JAHR DIE HÄNDE REICHEN IN DER ERKENNTNIS, DASS NICHTS GESCHEHEN KÖNNTE, WENN NICHT ALLE IHREN TEIL DER LEISTUNG UND DER ARBEIT VOLLBRINGEN.

DER FÜHRER AM 1. MAI 1933

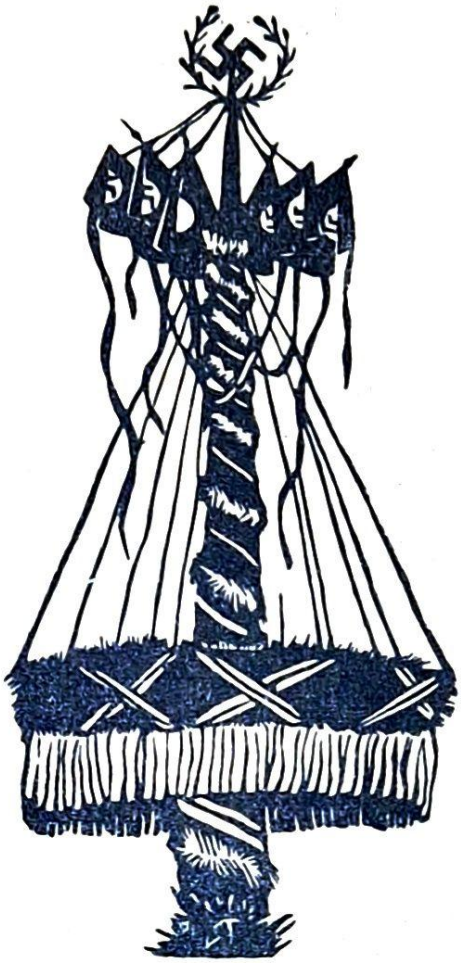
KAMERADEN!

Von jeher war den deutschen Menschen der 1. Mai ein Festtag. Sie begrüßten in ihm den erwachten Frühling und sahen in ihm das Auferstehen der Natur, in deren Walten und Wirken sie eingeschlossen waren.

Der volkszersetzende Marxismus aber war es, der mit seinen Klassenkampfparolen dem deutschen Arbeiter diesen Tag, den Tag der Freude, umfälschte. Getreu seiner Parole vom Fluch und von der Knechtschaft der Arbeit machte er diesen Tag zum Kampftag gegen die Arbeit. Seitdem beherrschten am 1. Mai die roten Arbeitermassen die Straßen; aufgepeitscht von jüdischen Hetzern legten sie an diesem Tag ihre Arbeit nieder und demonstrierten für die rote Weltrevolution. Das Fest des Friedens und der Freude war zu einem Tag des Hasses und der Zerstörung geworden. Es gab keinen 1. Mai mehr, an dem nicht eine Reihe deutscher Menschen Opfer des marxistischen Wahnsinnes wurden.

Mit dem Marxismus machte der Führer auch dem roten 1. Mai ein Ende und gab diesem Tage wieder seinen ursprünglichen Sinn, indem er ihn zum „Tag der nationalen Arbeit" proklamierte. Damit stellte er die Arbeit als Mittelpunkt in das nationale Leben des deutschen Volkes. Die Klassenschranken wurden eingerissen. Ein Volk fand sich in seiner Arbeit zur Einheit. Heute im nationalsozialistischen Arbeiterstaat ist die Arbeit der Maßstab geworden, nach dem der deutsche Mensch eingeschätzt wird. Gleichgültig ob einer am Amboß steht oder ob er hinter dem Pfluge geht — es gibt keine Klassen und Stände mehr — entscheidend ist einzig und allein die Leistung und sein Schaffen zum Nutzen der Gemeinschaft.

ES GIBT NUR EINEN ADEL:
DEN ADEL DER LEISTUNG!



WIR ALLE

WIR NEHMEN DEN HAMMER IN UNSERE HAND,
DEUTSCHLAND, DEN PFLUG UND DEN SPATEN.
ÜBER DEN FELDERN LODERT DER BRAND,
DEUTSCHLAND, WIR SÄEN DIE SAATEN.
DEUTSCHLAND, WIR KOMMEN. DIE FLAMME LOHT
ÜBER DEM LAND UND DEM MEERE.
FLAMME, WIE GLÜHST DU DEN HIMMEL ROT!
DEUTSCHLAND, WIR SIND DEINE EHRE.
WIR ALLE SIND EINE GEMEINSCHAFT DER TAT,
SIND BRÜDER AUS EINEM STAMME.
WIR ALLE SIND SPEICHEN AN EINEM RAD,
SIND ZUNGEN AN EINER FLAMME.

FERDINAND OPPENBERG

LAND UNTERM SPATEN

Das großartigste Zeichen der nationalsozialistischen Auffassung von der Arbeit ist die Gründung des Reichsarbeitsdienstes! Jeder Deutsche soll durch den Arbeitsdienst der Handarbeit zugeführt werden, ganz gleich woher er kommt. Alle Deutschen ohne Unterschied des Standes sind hier in eine Gemeinschaft gestellt, die ihnen die Bedeutung und die Heiligkeit der Arbeit zu einem dauernden Erlebnis werden läßt.

Es fiel ihm schwer, den Spaten zu tragen, den er heute zum erstenmal in die Hände bekam. Nicht darum fiel es ihm schwer, weil er körperlich zu schwach dazu war, nein, sondern weil er eine innere Abneigung gegen jede Handarbeit hatte. Er hatte bisher auf der Schulbank gesessen und viele Dinge gelernt, die er einmal in seinem späteren geistigen Beruf verwerten wollte. Nun kam der Arbeitsdienst, drückte ihm den Spaten in die Hand, damit er den Sinn und den Wert der Handarbeit kennenlerne. Er hatte viel gelehrige Sachen auf seiner Schulbank gelernt, er hatte aber nicht gelernt, daß auch Handarbeit eine Arbeit von großem und größtem Wert ist.

Als die Kolonne angetreten war und er mitten unter den Kameraden in Reih und Glied stand, war sein Gesicht dunkel und mürrisch. Es verbarg sehr schlecht den Unwillen. Als dann die Kolonne der Arbeitsmänner im gleichen Schritt und Tritt mit geschultertem Spaten hinausmarschierte auf die endlos sich dehnende Fläche bracher, bisher unfruchtbarer Heideerde, schritt er stumm in seiner Reihe, während die Kameraden mit kräftigen Stimmen sangen.

Auf dem Ödland angekommen, wurden die Spaten gefaßt und in die harte zähe Erde gestoßen. Da schmerzten ihm seine Hände, die dieser Arbeit ungewohnt waren. Trotzdem seine Hände bald Blasen bekamen, grub er seinen Spaten in die Erde und durchstach das Wurzelwerk der Heide. Denn das Gefühl der Pflicht in ihm ließ es nicht zu, daß er untätig war. Das hatte er von seinen Eltern ererbt. So arbeitete er Stunde um Stunde, und sein pflichtbewußter Wille machte ihn zäh und ausdauernd. Er blickte auf und sah seine Kameraden, wie sie alle an ihrem Platz standen und mit frohen Gesichtern arbeiteten. Sein Blick ging über die große weite Fläche des noch nicht umbrochenen Ödlandes. Er sah aber auch das Stück, das bereits unter den Spatenstichen umgegraben war. Da standen die Kameraden, Mann an Mann, die das Werk geschafft, und er stand unter ihnen, und auch er hatte mitgeholfen an dem schon geleisteten Werk. Wieder ging sein Blick in die Weite. Er sah, wie durch seine und seiner Kameraden Arbeit das Ödland weiter und immer weiter umgegraben wurde. Aus dieser bisher unfruchtbaren Erde sah er reife wogende Kornfelder wachsen. Vor seinen Augen erstanden Bauernhöfe. Aus diesem Stück Ödland wurde neues, gesundes

Leben. Bauern ſchritten hinter dem Pflug und ſäten das Korn. Die Sicheln klangen im Ernteſchnitt. Hohe Wagen mit Garben beladen fuhren in die Scheunen. Im Hauſe, im Stall, auf den Feldern und im Garten arbeitete die Bäuerin. Geſunde Kinder wuchſen auf und erfüllten die Höfe mit jungem Leben. Ein reicher Segen lag in dieſer Bauernarbeit, deren Früchte in das ganze Land ſtrömten.

Nun ſenkte er den Blick. Wie aus einem Traum erwachte er. War das nur ein Traum, was er geſehen? Nein, was er geſehen, wurde Wirklichkeit. Mit jedem Spatenſtich, den er tat, wurde das Bild, das er traumhaft geſchaut, mehr Leben. Ihn überkam eine ſo heilige Ehrfurcht vor ſeiner und ſeiner Kameraden Arbeit, daß ſein Geſicht ſich erhellte wie von einem höheren Glanz. Er packte mit feſten Griffen den Spaten, er fühlte nicht mehr die Blaſen in ſeinen Händen, fühlte nicht die Schmerzen des bei der Arbeit gekrümmten Rückens. Im Augenblick des neuen Lebens, das er vorausgeſchaut und das er nun verwirklichte, vergaß er alles, was ihn vorher bedrückt hatte. Er fühlte, wie groß ſeine Arbeit war, die neues Leben erſtehen ließ aus totem Land. Und er fühlte, daß ſein Werk mehr als ein bloßes körperliches Mühen war, er fühlte, daß es ein Dienſt war, der dem ewigen Leben ſeines Volkes gehörte. Dieſes Leben war von Gott, und nach Gottes Willen ſollte es werden, wachſen und ewig ſein in den Geſchlechtern. Dieſem Werke diente er.

Als die Sonne ſank und der Abend dämmerte, marſchierte die Kolonne mit geſchultertem Spaten in das Lager zurück. Wie am Morgen ging er in ſeiner Reihe und hielt gleichen Schritt und Tritt mit ſeinen Kameraden. Sein Geſicht war hell und ſtrahlend. Ein Lied wurde geſungen. Hart kam es aus den Kehlen der Arbeitsmänner. Er aber ſang mit, obſchon er die Worte kaum kannte. Aus ſeiner Seele ſtieg es auf, und was er mitſang von Heimat und Erde, von Pflicht und Kameradſchaft, war ihm wie eine Verkündung und ein Gebet, das über dem Heideland ſchwebte.

ES IST DIE HÖCHSTE UND EIGENSTE AUFGABE DES ARBEITSDIENSTES, IM GANZEN VOLKE EINER VOM NATIONALSOZIALISTISCHEN GEIST BESTIMMTEN ARBEITSAUFFASSUNG DIE BAHN ZU BRECHEN, EIN ARBEITSETHOS ZU ENTWICKELN, DAS SICH EINFÜGT IN DIE HEROISCHE WELTANSCHAUUNG DES NATIONALSOZIALISMUS.

REICHSARBEITSFÜHRER HIERL

DER PFLÜGER

KEIN MENSCH KANN GOTT SO NAHE SEIN
WIE ICH, WENN UNTER MEINEN HÄNDEN
DIE SCHOLLEN SICH ZUM LICHTE WENDEN
UND MEINE PFLUGSCHAR BLINKT IM SONNEN-
SCHEIN.

DANN ATME ICH DEN DUFT DER ERDE EIN
UND MEINE ARBEIT WIRD ZUM FEIERTAG.
DANN FÜHLE ICH, WAS SCHOLLENKRAFT VERMAG,
DANN WILL ICH BAUER, NICHTS ALS BAUER SEIN.

HEINZ HARTMANN

IMMER DER DRILLSPUR NACH!

Heinrich Poppelmann geht natürlich doch hinter der Drillmaſchine. Der Bauer hat ihm geſagt: „Du müßteſt eigentlich endlich wiſſen, daß dies der wichtigſte Poſten in der Beſtellzeit iſt. Wenn ich ſehe, daß eine Drillſpur nicht aufläuft, dann muß ich dir das vom Taſchengeld abziehen.“ Denn Heinrich Poppelmann bekam jetzt ein Taſchengeld von ſeinem Bauern, weil er doch ſchon hin und wieder Arbeit leiſtet, mit der man im Betriebe rechnen kann. Heinrich Poppelmann ſagte zwar nichts zu dieſem Ausſpruch des Bauern, daß der weiß, wie wichtig ſein Poſten iſt — er ſchweigt ſich aus, wie immer, wenn er mit ſich und der Welt unzufrieden iſt —, aber mit dem Taſchengeld, da hat ihn der Bauer an ſeiner empfindlichſten Seite getroffen. Denn er ſpart auf ſein eigenes „Satteltüg“ für den Reiterſturm.

Zum Frühſtück aber ſagt der alte Rippendrop zu ihm: „Na, wie iſt das, Herr Poppelmann, wer löſt mich nun ab?“ „Tja“, ſagt Heinrich darauf, „das weiß ich auch nicht, denn der Bauer hat mich wiſſen laſſen, daß dies hier hinter der Maſchine der wichtigſte Poſten iſt.“ Der alte Rippendrop ſagt: „Tjau, tjau, aber man kann immer noch dabei frühſtücken . . .“

Heinrich Poppelmann bekam wieder das Zittern, als wenn er vor einer großen Tat ſtände. Der alte Rippendrop merkte das und ſagt, während er die Schare an der Maſchine wieder in das Saatbeet läßt: „Du machſt das falſch, Heinrich. Denn du mußt dir merken:

Wer als Bauer oder als Reichskanzler oder als Arbeiter immer nur auf ſeinen großen Zehen guckt, der ſteuert ſeine Saatmaſchine nicht richtig. Hoch den Kopf! Immer der Drillſpur nach! Immer dem Ziel entgegen! Düwel ok, wie ſoll denn ſonſt das Steuer gerade gehen? Und jetzt nehme ich dieſen großen Stein und lege ihn mir auf die Maſchine“ — er wurde dabei ganz feierlich und ſagte wieder „Sie“ zu dem Lehrling —, und wenn Sie riskieren ſollten, meine ſchöne gerade Spur zu verſauen, dann kriegen Sie den ins Kreuz . . . und nun tjüha, Ede Wiſſel . . .“

Der Geſchirrführer trieb die Pferde an, die Körner klapperten, der alte Rippendrop ſtampfte hinterdrein und frühſtückte, während er auf die Schare paßte, daß ſie richtig liefen und hübſch Drillfurche zogen. Heinrich Poppelmann aber hatte krampfhaft den Steuerhebel in der Fauſt, ſah nicht rechts und nicht links und dachte nur daran, wann wohl dem alten Rippendrop ſein mächtiger Stein ihm ins Kreuz fliegen würde. Eigentlich müßte es doch ſchon an der Zeit ſein. Er ſah die Drillſpur entlang und fand, daß ſie gerade war, wie aus der Piſtole geſchoſſen. Allmählich nahm er das Steuer nicht mehr ſo krampfhaft, ſondern ließ es locker in der Hand. Er ſah es aber nicht an, ſondern hatte die Augen

nur dort, wo die Drillſpur ſich langſam im jenſeitigen Rain verlor. Manchmal ſchlug das Steuer ein bißchen, weil der Vorwagen gegen einen Erdklumpen geſtoßen war, dann kam er beinahe aus dem Gleichgewicht, und er meinte, nun wäre alles dahin, allein er ließ die Steuerkurbel nur wenig ausſchlagen, fing ſie elaſtiſch auf, hatte die Linke am Griff des Vorwagens und ſah unentwegt die Drillſpur entlang.

So, nun ſind wir gleich unten. Schön ſingt übrigens die Lerche. Und die Kiebitze haben lange nicht ſo ſchön geflötet. Da drüben hoppelt ein Junghaſe gerade auf der Drillſpur entlang. Hoppel man, denkt Heinrich, ich kiek doch nicht runter von meiner Drillſpur.

Der alte Rippendrop guckt ſachverſtändig die Spur hinunter. Dann macht er ein verſchmitztes Geſicht, nickt befriedigt und ſagt: „Das iſt bei uns immer ſo Sitte, daß der einen ausgibt, der zum erſten Male eine gerade Drillſpur zieht. Davon wollen Sie ſich wohl nicht drücken, Herr Poppelmann?“ Heinrich Poppelmann macht dazu ein wehmütiges Geſicht „Tja“, ſagt er und kratzt ſich hinter den Ohren, „wenn unſereiner hinter der Maſchine geht und macht es falſch, dann zieht einem der Bauer etwas ab. Geht man aber am Steuer und macht es richtig, dann koſtet es auch 'ne Kleinigkeit.“ Der alte Rippendrop nickt dazu: „Tja, Herr Poppelmann, das iſt ſo der Lauf der Welt, hinten koſtet's Buße und vorne koſtet's Freudentränen. Nun drehen Sie man die Maſchine um, denn ſonſt werden wir Feierabend nicht fertig.“

WIR HABEN DEN ENTSCHLUSS, AUFZUBAUEN AUF DEM GEDANKEN DER ACHTUNG VOR DER ARBEIT, GANZ GLEICH WIE SIE AUSSEHEN MAG. ARBEIT SOLL DAS GROSSE BINDEGLIED UND SOLL ABER AUCH DAS GROSSE TRENNENDE SEIN. DIE DROHNE IST UNSER ALLER FEIND. DIE SCHAFFENDEN ABER, GANZ GLEICH, OB ARBEITER DES KOPFES ODER DER FAUST SIND DAS EDELVOLK UNSERES STAATES, DAS IST DAS DEUTSCHE VOLK.

ADOLF HITLER

UNTER TAGE

Arbeit ist Kampf! Nicht nur ein Kampf um die persönliche Existenz, für das eigene Fortkommen und um das tägliche Brot — Arbeit ist oft Kampf gegen Naturgewalten, ein Ringen mit gefährlichen Kräften, die der Mensch in seinen Dienst gezwungen hat. Viele Opfer fordert der Kampf. Aber immer wieder wird er mit verbissener Energie aufgenommen und in stillem Heldentum Tag um Tag weitergekämpft.

Eines guten Tages, es war in der Morgenschicht und es ging auf die Mittagszeit, da war das unheimliche Gewese und Gedränge bei uns in der Erde.

Eine ganze Reihe Kohlenwagen hatten wir schon ausgetan und arbeiteten jetzt droben am Strang, um das Überort vorzutreiben.

Das lastende, drückende Gebirge war so unruhig, als ob die ganze gewaltige Achthundert-Meter-Decke steil bis zu Tage niedergehen wollte. Wie Flitzbogen, so krumm standen die schenkeldicken Traghölzer zwischen den schwarzen Schluchtwänden, wir konnten das biegende Knirschen und Knacken im Holze hören.

Mit Saus, Gebraus und Gekrach fielen dann und wann ein paar Steine in den Abgrund hinein, daß mir da droben im Schram oft der kalte Schweiß in den Nacken fuhr.

Meinem Kameraden, der hinter mir an der Ortzimmerung keilte und ab und zu lauschend innehielt, war die Sache auch nicht mehr geheuer: „Verdammich — sei mal still — still", wir lauschten, hielten den Atem an, durch die Stille schlich ein ingrimmiges Wühlen, als ob Raubtierzähne aufeinanderknirschten.

Dort hoch stand Paßberg auf den schwächlichen Hölzern, den sinnlosen Gewalten der Tiefe lauschend, gegenüber, ein wissender, pflichtbewußter Mensch, der Wache hält über den Ungeheuern des Verderbens. Mit hochgerecktem Arm hält er sein Lampenlicht in die Höhe. Er zuckt nicht zusammen, wenn es über und neben ihm im bröckelnden Gestein leise rutschte, rispelt und sich unheimlich murmelnd bewegte.

Sichernd sah ich ihn so auf dem Gespann dort oben stehen, ein Gefühl der Geborgenheit kam über mich. Die bange Sorge wich von mir, und schon wollte ich wieder meine Hacke ergreifen, um weiterzuarbeiten, da glaubte ich ruhig, aber sehr ernst und bestimmt, seine Stimme zu vernehmen: „Otto!", und als ich nicht sofort Antwort gab, hörte ich ihn seltsam laut und dringend rufen: „Otto! Schaff das Gezäh hinunter, Bohrhammer, Hacken, Beil, Fäustel und Säge, aber augenblicks, schnell, schnell!"

Da turnte ich geschwind von meiner Kohlenbühne herab, daß ich von Laufholz zu Laufholz fast fiel wie in einem Sturz. Das Werkzeug

ſchleppte ich hinter mir her und war noch einige fünf Meter vom rettenden Abzugsfeld unter mir entfernt, als mich plötzlich ein Luftdruck wie ein Windwirbel ergriff, von allen Seiten praſſelte es berſtend um meine Glieder, und ein Wetterſchlag riß mich mit dröhnendem Knall in die Tiefe hinein.

Ich verſuchte, laut Hilfe rufend, mich mit aller Haſt und Gewalt aus dem entſetzlichen Wirrwarr in der Finſternis zu befreien.

Es gelang mir auch, ich fühlte, taſtete ſchnell mit meinen Händen: Unter einem feſten Kohlenknapp war ich zur Seite geſchleudert worden, um mich herum bauten ſich Trümmer, Holzſparren und Steine auf. Meine Lampe fand ich, ſie hing noch in meinem Leibriemen. Ihr Haken hatte mein Bein aufgeriſſen. Blut lief warm.

Da hörte ich plötzlich rufen, meinen Namen hörte ich rufen: „Otto, Menſch, biſt du noch da? Wenn du kannſt, mach Licht, komm, bring' das Beil mit, ich ſitze feſt, komm, komm ſchnell!"

„Wilm", rief ich Antwort, „Kerl, wo biſt du denn?" Mit bebender Hand ſchlug ich den Stahl an den Stein im Lampengehäus, Funken blitzten, Licht, Himmel, Licht flammte auf. Ach du grauſiger, allmächtiger Herrgott, wie ſah die Schlucht aus, wie eine aufgebrochene Hölle des Wahnſinns.

„Komm, komm ſchnell, Junge, komm doch ſchnell, die ganze Welt bricht gleich zuſammen!"

Der Gefahr achtete ich nicht, kletterte, turnte über die Felſenungetüme, rief meinen Kumpel beim Namen, drang hinein, fand ihn unter einem Ausbruchbogen, dort fand ich ihn. „Was, verdammt, iſt denn mit dir los? Sitzeſt du feſt? Komm, Wilm, ich pack an, raus!"

„Hierher, Otto, komm hierher in den Spalt hinein."

Ich quetſchte mich hindurch, da ſah ich es: Seine rechte Hand ſaß feſt, ſaß ganz unbeweglich feſt. Ein mächtiger Felſenblock hatte ſich mit ſeiner ſcharfen Kante in ein gebrochenes Holz eingebiſſen und dazwiſchen ſteckte die zerſchlagene Hand feſt eingeklemmt, Blut lief in dunklen Streifen nieder in das harte, graue Geröll.

Anheben, befreien! Daran konnte gar kein Gedanke ſein, die Hand war ja auch ſchon abgeſchlagen, an der war nichts mehr zu retten, hing nur noch in Fetzen feſt, die Hand, die ich ſo oft in der meinen gehalten, mit der dieſer Getreue die Arbeit ſeines Lebens getan.

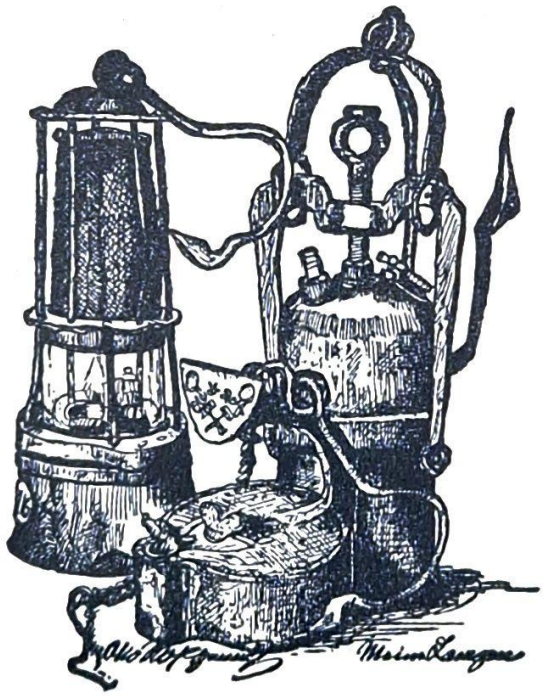
„Haſt du das Beil mitgebracht oder die Säge", er atmete ſchwer, „abſchneiden, abhauen die Hand, ſchnell, tue es, der Bruch rutſcht ſchon nach, er begräbt uns lebendigen Leibes, Menſch, Menſch, hilf!"

Noch einmal ſprang ich zum Loche hinaus, raſte im Sturzberg herum, ſuchte nach dem Beil, fand nichts, nach der Säge, fand überhaupt kein Gerät, gar nichts, alles war verſchüttet, ſtand mit leeren Händen da ... Da hörte ich den Alten ſchreien, toben: „Komm, Otto, es bricht nach!" „Menſch, Wilm, ich komm jetzt, ich komme, warte, wir müſſen raus, warte!" Zu ihm hin glitt ich in den Trümmergrund, haſtete, verſuchte

noch einmal, das Holz anzuheben, klammerte meine Finger ein, vergeblich, ſah ihm in das Geſicht, ſeine Augen flimmerten, Kohle und ſchwarzes Blut verkruſtete ſeinen Bart, rückte an der Lampe, leuchtete, beugte mich nieder, packte, hielt feſt, näherte mich dem blutenden Armſtumpf, der an Fleiſchfetzen, Sehnen und Aderſträhnen noch loſe feſthing, griff mit den Zähnen zu, biß hinein, biß feſt hinein — er ſchrie auf, Schmerz durchwühlte ihn, bis ich ihn frei hatte, ſeine linke Fauſt hatte ſich zitternd in meinen Nacken eingekrallt.

Dann riß ich ihn zurück, half ihm, ſtöberte, ſtemmte ihn über die unbarmherzigen Bergbarren hinweg, drängte, zog ihn, immer an der Seite des Steinpfeilers hinab: „Es kommt, ſchnell, ſchnell, nicht ſchlapp machen, Wilm, es geht um das Letzte!" Schaffte ſtürzend einen Weg, ſauſte mit ihm über die Kapphölzer und Verſchlagbretter in die ſichere Strecke hinein, fiel, ſprang, als faucht der Leibhaftige hinter uns her.

Alles das geſchah ſo raſend ſchnell, in einer Zeit, da man an den Fingern bis fünfe zählt, und kaum, daß wir im feſten Ort dort in Sicherheit waren, brach auch ſchon im ſelben Augenblick der ganze Bau mit einem ungeheuren Donner, mit einer Erdbebenerſchütterung ohnegleichen zuſammen.



ARBEITSSCHWEISS AN DEN HÄNDEN HAT MEHR EHRE, ALS EIN GOLDENER RING AM FINGER

ALTER BAUERNSPRUCH

MARTINWERK

Hünengestalten — in Schweiß gebadet —
So stehen sie vor der zuckenden Glut;
Hornhäutig die Hand, die den Wagen entladet,
Darauf hoch das Erz und die Massel ruht.
Und Brocken auf Brocken in wirbelndem Bogen
Empfängt unter Zischen das glühende Meer,
Bis alles, was knirschend die Waage gewogen,
In den Schlund versenkt das dampfende Heer.

Verschnauft euch — Gesellen. Die Türen geschlossen
Nun, Stocher, den Gasdruck auf Schmelzen gestellt.
Du kennst ja kein Müdsein, stehst selbst wie gegossen,
Ein Denkmal der Kunst in der eisernen Welt.
Laß züngeln, dann lodern die schaffenden Flammen;
Fragt nicht nach den quellenden Wolken von Gas —
Wir tragen das Werkzeug zum Gusse zusammen,
Und du schau prüfend durchs schirmende Glas.

Die Stunden verrinnen — sie nehmen die Proben —
Gegossen — zerschlagen — die Masse ist gar —
Hallo — nun die Pfanne zur Grube gehoben!
Den Abstich durchstößt die glühende Schar.
Was — brennen die Kleider? Das Schurzfell in Flammen?
Ein Schlag mit dem Handsack — dann weiter die Hast —

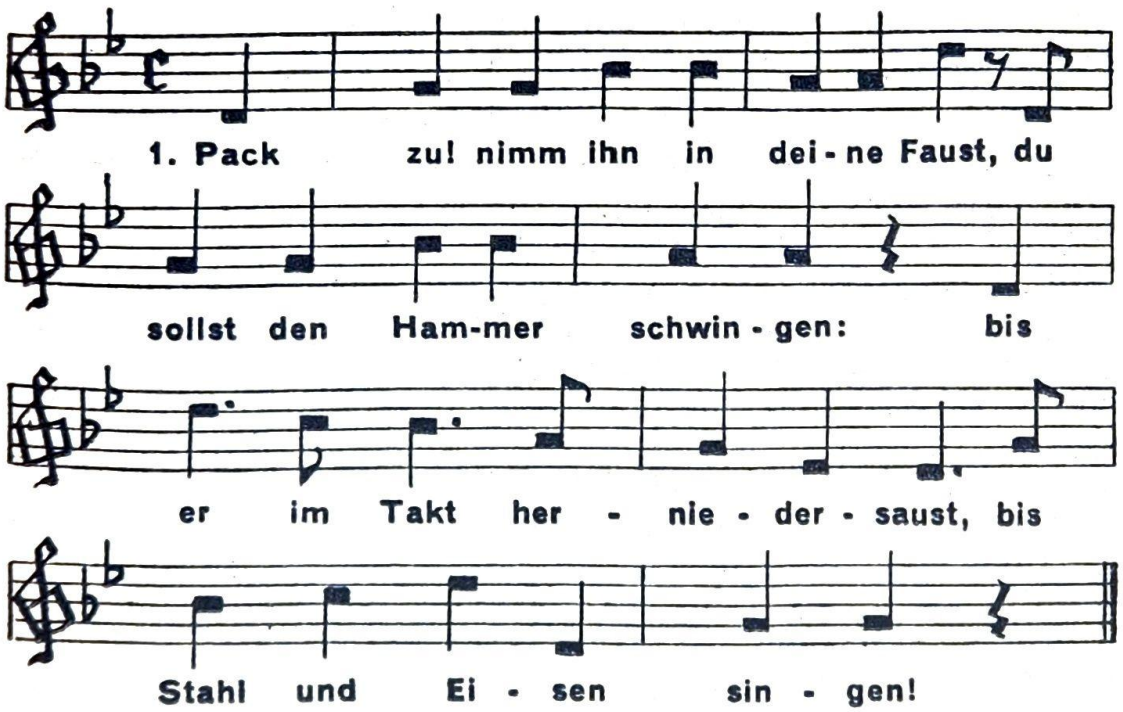
Nehmt einmal die Kraft und den Atem zusammen —
Grünflammend im Kran hängt die glühende Last.
Es regnen die Funken! Ein Spritzen und Sprühen!
Und plätschernd ergießt in die Form sich der Strahl —
Ob ringsum die Wangen auch brennen und glühen —
Der Wille der Arbeit ist härter als Stahl.

Entkleidet der Form steht die Arbeit der Flamme —
Es zittert die Luft an dem grausigen Ort —
Zusammengegossen zur mächtigen Bramme,
Leuchtender Genius, schaffe sie fort!

Christoph Wieprecht

PACK ZU! NIMM IHN IN DEINE FAUST

Paul Dorscht



2. Sei stark! Du bist des Volkes Arm, die rauhe Hand, die Schwielen.
Du trommelst ewigen Alarm und weckst zu hehren Zielen.

3. Schlag zu! Du triffst des Volkes Not mit deinen Hammerschlägen.
Auch auf dem Amboß wächst das Brot und reift sein Erntesegen!

Dank dir, Schicksal, daß du in meine Hände einen Hammer gabst! Die Erde hat Berge in den Himmel getürmt: aber du, mein Hammer, hast Tunnels durch sie geschlagen.

Sie hat Ströme hinfließen lassen durch die Länder: aber du, mein Hammer, hast Brücken darüber genietet.

Sie hat das Meer zwischen Länder und Völker gelegt: aber du, mein Hammer, hast Schiffe gebaut!

Und die Fernen sind unermeßlich — Sümpfe, Seen und Flüsse halten die Wandernden auf:

Aber du, mein Hammer, hast die Eisenwege der Schienen auf die Erde gelegt, auf gewalzte Schwellen, gelascht und verschraubt aneinander, daß Mensch zu Mensch kann, Volk zu Volk!

Heinrich Lersch

DIE NIETKOLONNE

Langgestreckt lagen die Kessel in der Werkstatt. Einer war mit einem Holzgerät umstellt.

Rittlings obenauf saß Brandau, der Nieter, den Klinkhammer in der Rechten, die linke Faust spannte sich um die Döpperzange.

Aretz machte den rechten, Michels den linken Zuschläger, sie standen auf den Gerüstbrettern und stützten sich auf die langen Stiele ihrer Vorhämmer. Innen im Kessel hielt Buchholz die Nietwinde, den Pinn zum Andrehen in einer, die Nietzange in der anderen Hand. Alle vier warteten auf die erste Niete.

Aus der Ecke, vom qualmenden Feuer, rief der Wärmjunge: „Fertig", und schon flog in glühendem Bogen eine weißspritzende, funkelnde Niete in die schwarze Höhlung des Kessels.

Michels hatte seinen Hammer mit beiden Händen hochgerissen. Kaum erschien die glühende Spitze aus dem Loch, da ruckte Buchholz, der Stoßmann, mit schnellem Zuge die Winde herunter, schrie: „drauf", da riß Aretz seinen großen Hammer auf die Platte, Brandau, der Nieter, fuhr mit seinem Klinkhammer blitzschnell hinterher, und schon schwang der dritte Hammer im Rundschlag knallend auf das Eisen.

Die nächsten Schläge aber quetschten das glühende Nietende in drei, vier Hieben platt, damit der Nieter den Döpper aufsetzen und den Kopf schließen konnte.

Schnell schmiß der Nieter den Hammer beiseite, schwang den Döpper auf. Rumps, klatsch, paff verklang der Dreitakt, und die federnden

Hämmer prallten im Doppelſchlag auf das klingende Stahlſtück, fegten nieder, hoch aus der Luft, von den langgeſtreckten Körpern und Armen herabgeriſſen. Die erkaltende Niete ſchloß ſich rund zur glatten Halbkugel, die das Loch verſchloß und die Platte verband.

Fünfzigmal hoben die Arme mit den Hämmern ſich hoch bis in den Rauch der Decke, riſſen die Leiber ſich hinunter und ſchleuderten die Hämmer nieder, fünfzigmal prallten die Schläge im Rundſchlag hinab auf den Döpper. Aber ſchon bei den letzten Schlägen flog eine neue Niete vom Feuer her, klackerte in den Keſſel, wurde vom Stockmann ergriffen und ins Loch geſteckt; kaum ruhten die Hämmer, da erſchien von neuem die funkelnde Niete: einszweidrei, einszweidrei! Dann fielen die Schläge auf den klingenden Döpper, langgezogen und ausgereckt, eins zwei, eins zwei! Schlag auf Schlag, endlos in ſchallendem Krachen. „Kommen laſſen!“ brüllte der Nieter.

„Fertig!“ ſchrie der Stockmann.

„Hitze!“ ſchrie der Wärmjunge vom Feuer her und ſchmiß eine Niete. „Drauf!“ ſchrie der Stockmann wieder, und die nächſte Antwort war ein Hammerſchlag.

Immer von neuem ſchlug die glühende Niete den Bogen vom Feuer zum Keſſel, ſchrie das Eiſen auf, erdröhnte die Luft, ſprangen die Schläge aus der Werkſtatt durch das weite, offene Tor, liefen über die Wieſen und wurden von dem Wald zurückgeworfen, der am Fuße des Hügels lag.

Die Sonne ſtieg und ſtieg, es wurde heiß an den Hämmern. Der ausbrechende Schweiß machte den Nietern die Haut geſchmeidig, aber er ſog ihnen auch die Kleider auf den Leib. Die Nieter ſpürten in ihren gelöſten Gelenken die Luſt an der Kraft und ihre Freude am jagenden Tanz ihrer Glieder. Von ſechs zu ſechs Nieten flogen die Hämmer aus den Händen, wurde der Schlüſſel ergriffen, die Mutter abgedreht, der Dom ins Loch geſchlagen, es auszuweiten, der Nieter rückte mit ſeinem Sitzkiſſen voran.

Alſo hieben ſie die Langnaht zuſammen; ein Trommellied der Arbeit, lang wie eine Fabrikſtraße.

Bücher zu diesem Heimabend:

Otto Wohlgemuth: „Volk ich breche deine Kohle".
Verlag Junge Generation. 1,80 RM.
Der Bergmann Otto Wohlgemuth bringt hier eine Reihe interessanter und gut geschriebener Geschichten aus dem Bergmannsleben, die alle eigenes Erleben sind.

Heinrich Lersch: „Das dichterische Werk".
Eine hervorragende Sammlung der dichterischen Schöpfungen des bekannten Arbeiterdichters. Lersch und sein Schaffen sind allgemein so bekannt, daß es sich erübrigt, hierzu noch mehr zu sagen.

Heinrich Lersch: „Im Pulsschlag der Maschinen".
Verlag Junge Generation. 1,80 RM.
Eine Reihe Erzählungen aus dem Werkmannsleben, mitreißend und fesselnd, wie immer bei Lersch.

Matthias Ludwig Schroeder: „Alle Achtung Männer".
Die junge Reihe. —,50 RM.
Eine kleine Sammlung meisterhaft geschriebener Geschichten, die vom täglichen Kampf des Arbeiters und seinem stillen Heldentum berichten.

Dr. Julius Wolff: „Arbeit".
Verlag Volk und Reich.
Ein ausgezeichnetes Photobuch mit fabelhaften Bildern aus dem Berufsleben aller deutschen Stände. Mit Hilfe dieses Buches kann der Heimabend sehr gut aufgelockert und interessant gestaltet werden.

Volk an der Arbeit.
Eugen Diederichs Verlag. —,80 RM.
Eine Auswahl der schönsten und besten Gedichte, die über die Arbeit und den Arbeiter geschrieben wurden.

Quellenangabe:

Die einzelnen Erzählungen schrieben:

Ferdinand Oppenberg: „Land unterm Spaten".
Strohmeyer: „Immer der Drillspur nach" („Mein Hof am Walde").
Wohlgemuth: „Unter Tage" („Volk ich breche deine Kohle").
Heinr. Lersch: „Dank dir, Schicksal" — „Die Nietkolonne" — („Im Pulsschlag der Maschinen").

Die Zeichnungen sind entnommen:

Seite 3: Reichsschulungsbrief vom Mai 1932.
Seite 6: August Oppenberg.
Seite 11: Otto Wohlgemuth.

Die Beilagen für Ausgabe A und B sind entnommen dem Buch „Arbeit" von Dr. Paul Wolff (Verlag Volk und Reich, Berlin).

II. Teil: Die Führerschulung

Das deutsche Österreich

Ein Rundgang durch Landschaft und Wirtschaft

Österreich ist wieder daheim! Eine tausendjährige Sehnsucht unseres Volkes ging durch seinen größten Staatsmann Adolf Hitler in Erfüllung. Nur wenige von uns haben die Gelegenheit gehabt, dieses schöne Land kennenzulernen. Wir wollen daher versuchen, hier ein Bild davon zu gewinnen.

Das Land Österreich ist in den Grenzen, die ihm der Zwangsfrieden von St. Germain schuf, rund 84 000 Geviertkilometer groß und hat reichlich 6½ Millionen Einwohner. Vom Bodensee bis zum Burgenland, vom Brenner bis zum Böhmerwald ist dieses herrliche Land in eine Anzahl geographisch, geschichtlich und kulturell bedingter Landschaften gegliedert. Im Staate Österreich bildeten diese Landschaften als Bundesländer die obersten Verwaltungseinheiten. An natürlicher Schönheit und Erhabenheit, kulturellem Glanz und stolzem deutschen Menschentum wetteifern sie miteinander um die höchste Krone.

Wenn man die alte Grenze bei Passau überschreitet, kommt man zunächst nach Oberösterreich, das sich zwischen Inn und Enns auf beiden Seiten des gewaltigen Donaustromes ausbreitet. Der nördliche und mittlere Teil von Oberösterreich ist eben und sanfthügelig, von fruchtschweren Feldern und dichten Wäldern bedeckt. Der südliche Teil reicht bis in die Hochgebirgszonen der schneebedeckten Alpen und hat am Dachstein (2996 Meter) seinen südlichsten und höchsten Punkt. In die Berge des Salzkammergutes liegen herrliche Seen eingebettet. So ist Oberösterreich „das lieblichste und abwechslungsreichste Bundesland". Seine Hauptstadt ist Linz an der Donau (102 000 Einwohner), das mit Braunau am Inn, der Geburtsstadt des Führers, für immer unvergeßlich in der deutschen Geschichte sein wird. Noch zahlreiche schöngelegene Stätten und Ortschaften mit gut erhaltenen mittelalterlichen Bauten und trotzigen Burgen beherbergt das dicht besiedelte Oberösterreich. Von ihnen hat Steyr durch seine Autoindustrie Weltruf erlangt.

Donauabwärts ſchließt ſich Niederöſterreich an, das größte und ausgedehnteſte Bundesland. Zwiſchen Enns und Leitha, zwiſchen den Niederungen des Marchfeldes und den Hängen des Semmering breitet es ſich aus. Zum größeren Teil iſt es ein ſanftes Hügelland, darin fruchtbare Ebenen, wie das Wiener und das Tullner Becken, eingeſchloſſen ſind. Nur im Süden iſt es gebirgig, wo ſich der Rax (2009 Meter) erhebt und ein ideales Winterſportgelände für die arbeitſame Bevölkerung bietet. Die größten Schönheiten finden ſich jedoch an der Donau zwiſchen Melk und Krems, in der ſogenannten „Goldenen Wachau". Orte wie Melk, Mautern und Pöchlarn rufen hier Erinnerungen an die Nibelungen wach und künden von deren Heerfahrt gegen Hunnenland. Aber auch die andern Orte, wie Dürnſtein, Spitz und Krems, bergen ſoviel mittelalterliche Pracht, daß ſie wie ein großartiges Schatzkäſtlein ausſehen. Seine beſondere Bedeutung hat Niederöſterreich als induſtriell wichtiges Bundesland. In und um Wien, Wiener-Neuſtadt, Neunkirchen uſw. häufen ſich Metallwarenfabriken, Webereien, Sägewerke, Papierfabriken und andere verarbeitende Induſtrien.

Hauptſtadt von Niederöſterreich und zugleich ſelbſtändiger Bundesbezirk iſt Wien. Mit ſeinen faſt zwei Millionen Einwohnern iſt es nunmehr die zweitgrößte Stadt des Deutſchen Reiches. Die wechſelvolle Geſchichte Öſterreichs hat in Wien einen einzigartigen kulturellen Niederſchlag gefunden. Großartige Bauten erinnern an die Herzöge aus Babenberger Geſchlecht ſowie an das Kaiſertum der Habsburger. Die Prachtſtraße, der „Ring", zeigt noch heute, daß dieſe Stadt einſt mehr war als die Hauptſtadt eines kleinen Landes. Auch als Stadt des Deutſchen Reiches wird ſie in Zukunft ihre Bedeutung behalten. Nach jahrzehntelanger Überfremdung wird hier wieder ein mächtiges deutſches Kulturzentrum erſtehen, das Verbindungsglied zu den Völkern Südoſt-Europas. Durch den angekündigten Neubau eines großen Donauhafens wird Wien zum größten Umſchlagsplatz für den immer ſtärker anwachſenden Wirtſchaftsverkehr zwiſchen Deutſchland und dem Donauraum werden.

Südlich von Wien, längs der deutſch-ungariſchen Grenze, zieht ſich — teilweiſe nur wenige Kilometer breit — das Burgenland hin. Es iſt das jüngſte Gebiet Öſterreichs, da es erſt nach dem Weltkriege von Ungarn an Öſterreich kam. Allerdings iſt das heutige Burgenland nur ein Teil von dem früheren „Deutſch-Weſt-Ungarn". Denn nach einer durch Gewalttätigkeiten ungariſcher Freiſchärler beeinflußten Abſtimmung wurde das Gebiet um Ödenburg mit den neuen deutſchen Dörfern wieder Ungarn zugeſprochen. Preßburg war von vornherein an den tſchechiſchen Staat und das Gebiet um Füchſelsdorf im Süden an Südſlawien vergeben worden. So iſt die unglückliche Geſtalt und Verkehrslage dieſer Grenzmark zu erklären. Das Burgenland iſt ein faſt rein landwirtſchaftliches Gebiet, das von üppigen Äckern, Wäldern und Weinbergen bedeckt iſt. Es wurde dadurch zum „Gemüſegarten" der Millionenſtadt Wien Die Hauptſtadt iſt Eiſenſtadt mit nur ein paar tauſend Einwohnern.

Westlich an das Burgenland lehnt sich die Steiermark an. Obwohl nach dem Weltkriege ein Drittel des Landes abgetrennt wurde und an Südslawien fiel, ist es das zweitgrößte Bundesland. Von West nach Ost langsam abfallend, durchziehen die Kämme der Ostalpen das ganze Land und lassen immer breiter werdende fruchtbare Täler zwischen sich entstehen. Steiermark ist durch den Reichtum an Wäldern und Erzen ausgezeichnet und wird deshalb „die eherne und grüne Mark" genannt. Die Hauptstadt Graz, die einzige große Stadt des Landes (153 000 Einwohner), hat sich durch ihr unerschrockenes Eintreten für das Deutschtum und den Nationalsozialismus den Ruf als deutscheste Stadt Österreichs erworben. Sie ist malerisch an der Mur gelegen, wird von einem herrlichen burggekrönten Schloßberg überragt und besitzt eine alte Universität. Hübsche kleinere Städtchen sind Admont, Mariazell, Bruck an der Mur und Leoben, das, im Zentrum des Eisenerzbaues gelegen, eine Berghochschule besitzt.

Das südlichste Bundesland ist Kärnten. Es liegt eingebettet zwischen der erhabenen Pracht der Hohen Tauern und der melancholischen Karstschönheit der Karawanken. Im Innern herrscht die Hügellandschaft vor, in die mehr als 200 waldumsäumte Seen eingestreut sind. Die Menschen des Kärntnerlandes stehen in einem uralten Grenzkampf. Auch 1920 mußten sie mit der Waffe in der Hand Angriffe abwehren und eine Abstimmung erzwingen. Kärnten blieb ungeteilt, nur das Mießtal kam an Südslawien und das Kanaltal an Italien. Trotz des harten Grenzlandschicksals sind die Menschen dieses Landes aufgeschlossen und heiter geblieben. Mit Recht kann sich deshalb Kärnten „das Land der Seen und Gesänge" nennen. Die Hauptstadt ist Klagenfurt (36 000 Einwohner), das durch seine gut erhaltenen Bauten berühmt ist. Eine Anzahl reicher und historischer Stätten sind über das Land verteilt, von denen Friesach mit vollständig erhaltener Stadtmauer und Graben, Gurk mit dem schönsten romanischen Dom und Spittal mit einem herrlichen Renaissanceschloß genannt seien.

Zwischen Kärnten im Süden und Oberösterreich im Norden liegt das Land Salzburg. Es ist mit Naturschönheiten reich gesegnet. Im Süden reicht es bis an die gletscherreiche, stark gegliederte Kette der Hohen Tauern, deren höchster Gipfel, der Großglockner (3798 Meter), jetzt Deutschlands höchster Berg ist. Dachstein und Tennengebirge besitzen wunderbare Höhlen, die als wahre Weltwunder gelten. Im Alpenvorland liegt der Salzburger Teil des Salzkammergutes mit seinen zahlreichen glitzernden Seen, von denen vielleicht der St. Wolfgangsee der bekannteste ist. Die Flüsse des Landes bilden vielfach prächtige Wasserfälle und Klammen. Die Hauptstadt Salzburg (60 000 Einwohner) ist geschichtlich und kulturell außerordentlich bedeutsam. Schon von weitem grüßt als Wahrzeichen der Stadt die Feste Hohensalzburg, an derem Fuß die von den Gletscherwassern der Salzach durchströmte Stadt liegt. Das Land wurde bis ins vergangene Jahrhundert von den Fürstbischöfen regiert, die der Stadt Salzburg mit ihren zahlreichen Bauten

im Renaiſſance-, Barock- und Rokokoſtil das eigenartige Gepräge gaben. Vorwiegend wurden natürlich Kirchen gebaut, und ſo iſt der Name „Deutſches Rom" wohl zu verſtehen. Auf dem Mozartplatz erinnert ein Standbild an den großen Sohn dieſer Stadt. Auch die anderen Städtchen zeichnen ſich durch ihre wundervolle Lage aus, wobei beſonders an St. Wolfgang, Zell am See und Bad Gaſtein gedacht werden muß.

Weſtlich von Salzburg und Kärnten liegt Tirol, das „Land im Gebirge". Durch den Zwangsfrieden von St. Germain hat es eine neue Südgrenze, die Brennergrenze, bekommen. Oſt-Tirol wurde dadurch von ſeinem Stammgebiet abgetrennt. Tirol iſt ein reines Gebirgsland, in dem ein hartes, kräftiges Bauernvolk wohnt. Die Tiroler ſind ein kunſtbegabter Menſchenſchlag, die einen eigenen landſchaftlichen Bauſtil, den Tiroler Stil, entwickelt haben und deren Holzſchnitzarbeiten weithin berühmt ſind. Die Landſchaft hat einen bald lieblichen, bald ſtrengen und ernſten Charakter. Kleine Bergſeen wechſeln mit rieſigen gletſchertragenden Bergzinnen. Es wird allgemein Wald- und Alpwirtſchaft getrieben. Nur im Tal des Inn iſt Ackerbau möglich. Innsbruck (56 000 Einwohner) iſt die altehrwürdige Hauptſtadt des Landes. Hochragende Kalkgipfel treten nahe an die Stadt heran und beeindrucken in ſtärkſter Weiſe das Bild. Die Stadt hat wunderbare Bauten im Tiroler Stil und Barock. Tirol iſt das Land der Dörfer und Gehöfte. Nur wenige kleinere Städte ſind vorhanden, die aber alle einheitlich wie ein Kunſtwerk wirken und ſehr bekannt ſind. Zu nennen wären Hall mit ſeinen eigentümlichen Türmen, Kufſtein, von der Feſtung Geroldseck überragt, Schwaz am Inn mit dem Stammſchloß des Landsknechtsvaters Frundsberg und Kitzbühel mit dem berühmten Marktplatz. Der Hauptort von Oſt-Tirol iſt die Stadt Lienz, wundervoll an der Einmündung des Iſeltales in das Tal der Drau gelegen.

Das weſtlichſte Land Öſterreichs iſt Vorarlberg, das auch das „Öſterreichiſche Rheinland" genannt wird, weil es den Rhein zur Weſtgrenge hat. Es grenzt unmittelbar an das deutſche Fürſtentum Liechtenſtein. Im Oſten wird es durch den Arlberg von Tirol getrennt. Die Hauptſtadt Vorarlbergs iſt Bregenz, am öſtlichen Ufer des Bodenſees gelegen. Es wird vom Pfänder überragt, von dem aus man einen herrlichen Ausblick nach dem grünen Rheintal, dem ſchwäbiſchen Meer und den markanten Felsgipfeln der Allgäuer Alpen hat. Das Städtchen Bludenz im oberen Iſeltal bietet mit ſeinen Laubengängen und den von Schrägpfeilern geſtützten Bürgerhäuſern einen maleriſchen Anblick. Vorarlberg iſt das kleinſte Bundesland Öſterreichs und, wie auch der weſtliche Teil Tirols, von Alemannen beſiedelt.

•

Der „ſelbſtändige öſterreichiſche Staat" war kein lebensfähiges Gebilde. Denn Öſterreich iſt immer nur ein Teil eines größeren Wirtſchaftsraumes geweſen. Plötzlich auf ſich ſelbſt geſtellt, fehlte ihm die Kraft,

ſeinen Staatsbürgern ein menſchenwürdiges Daſein zu ermöglichen. Das mußten die Herren von Genf auch erkennen. Sie verſuchten deshalb immer wieder, das ſterbende Land durch Völkerbundsanleihen vor dem völligen Verfall zu retten. Doch von Mal zu Mal wurde die Not ſchlimmer, da der aus den Anleihen entſtehende Zinſendienſt das Land nur noch ſtärker ausbeutete und in immer feſtere Abhängigkeit zwang. Die Rettung konnte nur der Anſchluß an das Deutſche Reich bringen. Dieſer wurde jedoch durch den Zwangsfrieden von St. Germain verboten, und ſelbſt die Zollunion mit dem Reich, die im Jahre 1931 von Miniſter Schober geplant war, wurde unterſagt. So nahm die Not in Öſterreich von Tag zu Tag erſchreckendere Ausmaße an. Hunderttauſende mußten in Elend und Arbeitsloſigkeit dahinleben, als im Reich die nationalſozialiſtiſche Wirtſchaft ſchon längſt wieder in voller Blüte ſtand.

Nach der Wiedervereinigung mit dem Deutſchen Reich ſieht die wirtſchaftliche Lage Öſterreichs ganz anders aus. Die reichen Bodenſchätze und die landwirtſchaftlichen Erzeugniſſe Öſterreichs bieten eine glänzende Ausgleichsmöglichkeit mit dem übrigen Reich. Am klarſten tritt dieſe Tatſache in der Holzwirtſchaft zutage. Über 37 v. H. des Landes ſind mit Wald bedeckt. Holz war daher der wichtigſte Ausfuhrgegenſtand. Das Reich andererſeits mußte große Mengen von Holz einführen. Ein guter Teil dieſes Bedarfs wird nun in Öſterreich gedeckt werden können. Auch für eine geſichertere Ernährungsbaſis des Reiches kann Öſterreich beiſteuern, da es vorwiegend ein Agrarland iſt. In den Ebenen und Tälern wird ein ertragreicher Ackerbau getrieben, und in den Berg- und Hügelländern iſt eine vorzügliche Milch- und Viehwirtſchaft zu Hauſe. Daneben hat Öſterreich beachtliche Mengen an Bodenſchätzen. Die Steiermark beſitzt eines der größten Eiſenerzvorkommen Europas. Kärnten und Tirol verfügen außerdem über Blei-, Zink- und Kupfererze. In Kärnten und im Salzburger Pongau wird Gold und Silber gefunden. Außerdem liefert Steiermark Graphit, Kärnten Magneſit, Oberöſterreich Salz, Niederöſterreich Kohlen und Salzburg und das Burgenland einen edlen Marmor. Alle dieſe Bodenſchätze werden nur zum Teil gehoben. Vieles kann daher noch getan werden, was dem wirtſchaftlichen Leben neuen Aufſchwung geben wird. In Öſterreich gibt es viele natürliche Heil- und Mineralquellen, die von zahlreichen Ausländern beſucht werden. Es ſeien hier nur die Radiumquelle in Gaſtein, das Schwefelbad in Baden bei Wien und die Jodquellen in Hall als die berühmteſten erwähnt. Zu den Bodenſchätzen ſind auch die herrlichen Naturſchönheiten zu zählen, die infolge der freundlichen und aufmerkſamen Gaſtfreiheit der Bevölkerung einen ſtarken Fremdenverkehr nach allen öſterreichiſchen Bundesländern hervorgerufen haben. Die wichtigſte wirtſchaftliche Kraft Öſterreichs liegt aber zweifelsohne in ſeinen arbeitſamen und opferbereiten Menſchen. Sie geben die Gewähr dafür, daß im Vollzug des Wiederaufbaues und der Eingliederung in den Vierjahresplan das Land ſich ſchon bald wieder eines geſunden Wohlſtandes erfreuen kann.

Hilfe für Kinderreiche!

Das ist ein Hauptunterschied zwischen den Demokratien und den Führerstaaten: In den Demokratien wird von der Wohlfahrt des Volkes fortwährend *geredet*, in den Führerstaaten wird etwas dafür *getan*.

Bevor Adolf Hitler zur Macht kam, war das Elend der kinderreichen Familien besonders groß. Eine sechs- bis zehnköpfige Familie *kann* nicht menschenwürdig leben, wenn der Ernährer arbeitslos ist. Die Beseitigung der Arbeitslosigkeit ist für diese Volkskreise von höchstem Wert gewesen. Ein regelmäßiges, gleichbleibendes Einkommen ist für sie die Hauptgrundlage des Daseins; denn Vermögen und Ersparnisse sind hier eine Seltenheit, die meisten Kinderreichen finden wir unter den Werktätigen. Aber der Staat Adolf Hitlers nimmt sich darüber hinaus der kinderreichen Familie in einer Weise an, die in der ganzen Welt ohne Gegenstück ist. Natürlich ist diese Hilfe außer von der Einsicht und dem guten Willen der Staatsführung auch noch von der allgemeinen staatlichen Finanzlage abhängig, aber im Rahmen der verfügbaren Mittel wird das Menschenmögliche getan. Wir arbeiten langsam auf ein bestimmtes Ziel hin:

Für alle Mehrkosten, die kinderreichen Eltern durch die Aufzucht ihres Nachwuchses entstehen, soll mit der Zeit ein vollständiger Ausgleich geschaffen werden so daß man dann nicht mehr sagen kann: Kinder sind für die Eltern, wirtschaftlich gesehen, eine Strafe; wer keine Kinder hat, kann sich mehr leisten und hat mehr vom Leben.

Das organisatorische Mittel, diesen Ausgleich herbeizuführen, ist die *Reichsfamilienkasse*. Sie soll im Jahre 1943 errichtet werden und Volksgenossen aller Stände umschließen. Sie wird dann die heute bestehenden und noch weiter zu entwickelnden Einrichtungen übernehmen, die der wirtschaftlichen Fürsorge für die deutsche Familie dienen.

Gegenwärtig liegt dieser Aufgabenzweig in der Hand des Reichsfinanzministeriums und der Finanzämter. Am 1. April 1938 sind die Leistungen bedeutend erhöht worden. Wie war vorher und wie ist jetzt der Stand der Dinge?

Einige Beispiele:

A. Ein Arbeiter, verheiratet, sechs mitzuzählende Kinder, erhält 130 RM. Monatslohn brutto, mit Abzug der Sozialversicherungsbeiträge usw. werden ihm 120 RM. ausgezahlt. Hinzu kamen bisher 20 RM. Kinderbeihilfen, seit dem 1. April aber 60 RM., ohne Kürzung durch Steuer oder Versicherung. Der Arbeiter bekommt monatlich 180 RM. bares Geld.

B. Eine zwölfköpfige Familie: Eltern, zehn mitzuzählende Kinder. Monatliche Lohnauszahlung 160 RM. Frühere Kinderbeihilfe 60, jetzige 140 RM. Die Familie bezieht monatlich 300 RM. bares Geld.

C. Ein verheirateter Angestellter hat sieben Kinder. Monatsgehalt 400 RM. brutto. Bisher erhielt der Mann keine Kinderbeihilfe, seit dem 1. April aber 80 RM. Seine B a r bezüge sind dadurch um mehr als ein Fünftel höher geworden.

In allen diesen Fällen werden für das dritte und vierte Kind je 10 RM. gezahlt, für jedes weitere Kind 20 RM. Sozialversicherte Familienväter erhalten die Beihilfe, wenn drei Kinder vorhanden sind, nicht versicherte, wenn vier Kinder vorhanden sind. Diese Regelung gilt für Arbeiter und Angestellte, und zwar bis zu einem Jahreseinkommen von 8000 RM. für 1937 und bis zu einer gewissen Vermögensgrenze. Gezahlt wird die Beihilfe zunächst allgemein bis zum vollendeten 16. Lebensjahr des Kindes; sie wird weitergezahlt bis zum vollendeten 21. Lebensjahr, wenn das Kind eine Schule besucht oder in der beruflichen Lehre steht oder dauernd erwerbsunfähig ist, dies alles aber nur, wenn eigenes Einkommen des Kindes (z. B. aus eigenem Vermögen) unter der Grenze von 30 RM. bleibt.

Rund zwei Millionen Kinder sind ab 1. April 1938 beihilfsberechtigt, viermal mehr als im Oktober 1937, siebenmal mehr als September 1937.

Das ist aber noch nicht alles. Zum gleichen Zeitpunkt wird das gesamte Beihilfswesen für die Schulausbildung neu geregelt. Und zwar werden Beihilfen gezahlt für erbgesunde, körperlich und geistig entwicklungsfähige Kinder, wenn sie mindestens drei lebende Geschwister haben. Der Stand, das Einkommen und die sonstigen wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse der Eltern und der Geschwister spielen keine Rolle. Die Beihilfe wird gezahlt, ohne Rücksicht auf das Alter des Kindes, solange es eine mittlere Schule, eine höhere Schule, eine nationalpolitische Erziehungsanstalt, eine Fachschule oder eine Hochschule besucht.

Welche Leistungen auf diesem Gebiet vollbracht werden, sagt eine einzige Zahl: Für sämtliche Familienbeihilfen, die Ehestandsdarlehen eingeschlossen, stehen im Rechnungsjahr 1938 520 Millionen RM. zur Verfügung.

Damit geschieht in Deutschland etwas für die Hebung der wirtschaftlichen Lage vornehmlich der kinderreichen Familie, was sonst in keinem andern Land der Welt getan wird. Das Ausland hat allen Grund, zu überlegen, warum soziale Maßnahmen dieser Art und dieses Umfanges nur im nationalsozialistischen Deutschland möglich sind! — —

Ludwig Köppen

III. Teil: Schulungsmittel

Das HJ-Bildgerät für jedes Heim der Hitler-Jugend!

Das HJ-Bildgerät wird zum Festpreis von 100,— RM. durch Prokihändler versandfrei an die Dienststellen der HJ geliefert. In diesem Festpreis sind eingeschlossen: Grundgerät mit Kabel, Dreistufenwiderstand mit Kabel, Ersatzlampe und Transportkoffer.

Bestellungen sind zu richten nur an das Referat Schulungsmittel im Amt WS der Reichsjugendführung, Berlin NW 40, Kronprinzenufer 10.

Bestellungen sind aufzugeben von den Verwaltungsdienststellen der HJ bzw. von der Stelle gegenzuzeichnen, die die Geräte bezahlt. Dieser Bestimmung nicht entsprechende Anträge sowie direkte Bestellungen bei der Herstellerfirma bleiben unberücksichtigt.

Das „Bildband für die Schulung in der Hitler-Jugend"

„Bildbänder für die Schulung in der Hitler-Jugend" werden von der Abteilung Einkauf des Verwaltungsamtes der Reichsjugendführung, Berlin NW 40, Kronprinzenufer 10, gegen Voreinsendung des Betrages zuzüglich der Versandkosten geliefert. Der Unkostenbeitrag für Porto und Verpackung beträgt:

1. Bei 1 bis 3 Bildbändern . . —,15 RM.
2. Bei 4 bis 6 Bildbändern . . —,20 RM.
3. Bei 7 bis 12 Bildbändern . —,40 RM.
4. Bei 13 u. mehr Bildbändern —,50 RM.

Bei Bestellung von 10 Bildbändern z. B. ist demnach einzuschicken auf das Postscheckkonto Berlin Nr. 11 061 der Betrag von 10 × 1,— RM. und —,40 RM. = 10,40 RM.

Art und Zahl der angeforderten Bildbänder kann auf der Rückseite des linken Zahlkartenabschnittes angegeben werden. Jedes Bildband hat ein besonderes Bestellzeichen erhalten, das die Aufführung des Gesamttitels bei der Bestellung erspart.

Folgende Bildbänder liegen bereits vor:

1. Erbkranker Nachwuchs . . . . . EN
2. Gesunde Familie — gesundes Volk M 1
3. Reihe: Wille u. Tat der Bewegung:
   a) Versailles u. seine Überwindung W 1
   b) Von der alten zur neuen Armee W 2
4. Reihe: Lebendige Vorgeschichte:
   a) So leben unsere Vorfahren . . V 1
   b) 5000 Jahre Germanentum . . . V 2
5. Reihe: Kulturarbeit:
   a) Weihnachten . . . . . K 1
6. Reihe: Deutschtum an den Grenzen und im Ausland:
   a) Deutsche jenseits der Grenzen
   b) Deutsche Leistungen im Osten
   c) Volkstumskampf im Osten
   d) Ostpreußen — Brücke und Bollwerk
   e) Grenzland Oberschlesien

Herausgegeben von der Reichsjugendführung der NSDAP. Amt für weltanschauliche Schulung.
Druck: Wilhelm Limpert, Berlin SW 68.